

Ein echt heidnisches Bierfest bei den Tembus

Ein echt heidnisches Bierfest bei den Tembus

Mount Frere erfreut sich einer sehr schönen Lage. Es ist von sanften Hügeln umgeben, die mit Kraalen geradezu besät sind, welche man nach Hunderten zählen kann. Viele dieser heizblutigen Bewohner gehören bereits verschiedenen Konfessionen an und mehrere hundert Kinder besuchen die protestantische Schule. Aber auch Tausende dieser armen Chamskinder sind noch Heiden, die ihren Himmel in Vielweißerei und Trinkgelagen suchen. Unverhofft kamen wir dieser Tage zu einem echt heidnischen Bierfeste. Unsere Absicht war eigentlich, einen schwer franken Mann zu besuchen mit dem geheimen Wunsche, vielleicht seiner Seele habhaft zu werden. Selbiger war jedoch dort nicht zu finden und niemand konnte oder wollte uns Auskunft geben.

An diesem Tage bot sich unseren Augen ein Schauspiel, das wir noch nie in Natal gesehen hatten, es war ein echt heidnisches Bierfest. In etwa dreißig Kraalen, die in einiger Entfernung auseinander lagen war Bier gebraut worden und große gebrannte Lehmtöpfe wurden damit gefüllt. Der dazu entsprechende Tanz war jedenfalls schon Wochen vorher geübt worden.

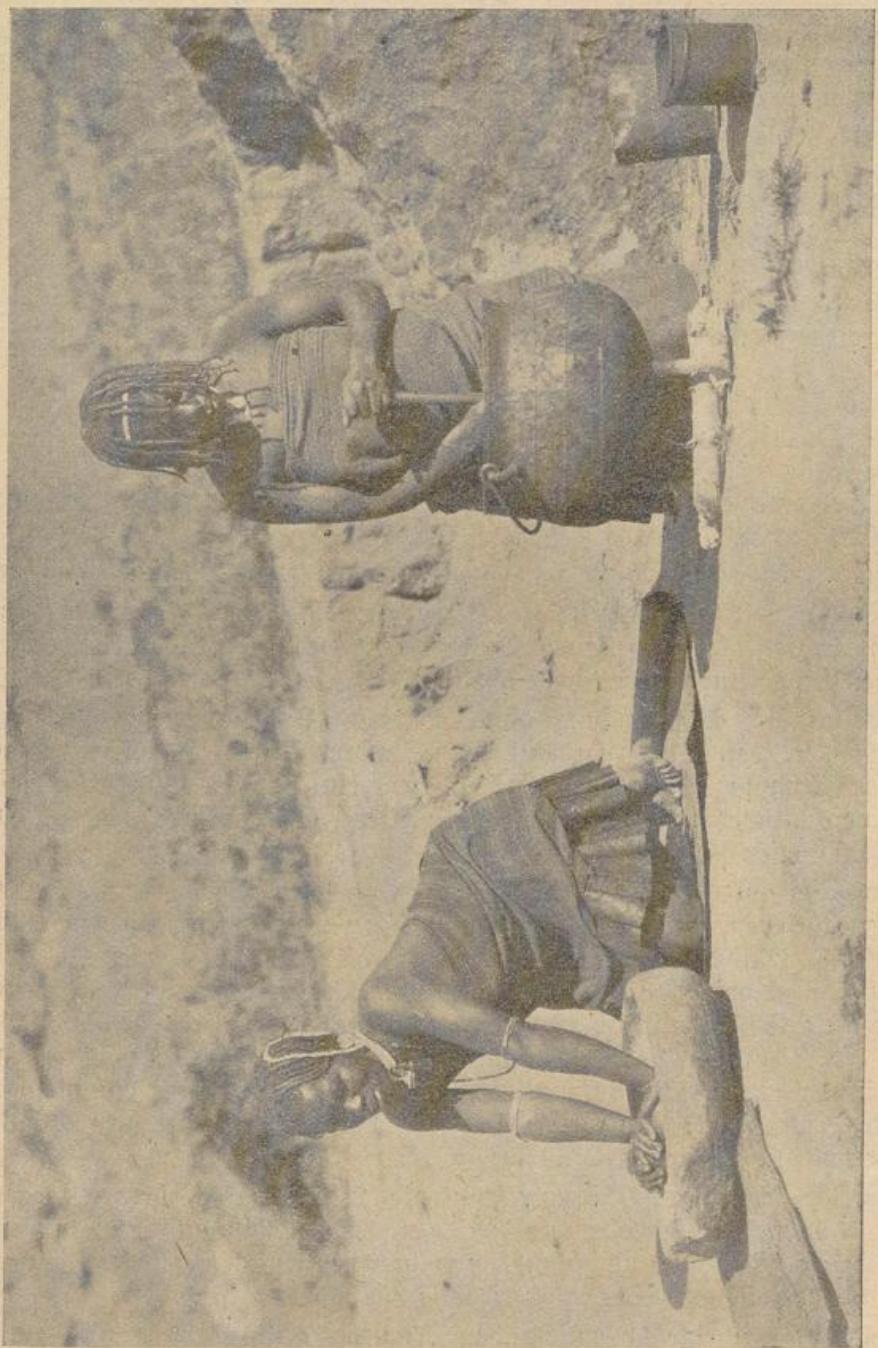
Als erster Aufzug erschienen die Männer, etwa 300 an der Zahl. Alle ritten auf schmucken Basuto-Ponnies. Ihr Festanzug bestand aus einem Hemd und einer Wolldecke und die anderen trugen mehr oder weniger das Adamskostüm, d. h. nur um die Lenden hatten alle einen kleinen Schurz. Auf dem Kopfe hatten viele schwarze Federbüsch. Den Männern folgten die heiratsfähigen Burschen, ebenfalls alle zu Pferde. Der Königsohn hielt Aufficht. Seine ganze Kleiderpracht bestand aus einem Hemd. Zu bemerken ist, daß hier die Schwarzen vielfach Pferde anstatt Rindvieh haben, die auf der Weide herumlaufen und Gras fressen ohne auch nur einen Stall nötig zu haben. Wenn die Männer einen Kraal erreicht hatten, so stiegen sie teilweise ab und teilweise blieben sie auf den Pferden und verkosteten so in langen Zügen von dem bereiteten köstlichen Maß. Wenn der Durst gestillt war setzte sich der Zug wieder in Bewegung zum nächsten Kraal.

Die dritte und wohl interessanteste Gruppe waren die Mädchen. Eine Partie war in Sesuto gekleidet und die andere in Almabaca. Fast ihre ganze Körperbedeckung war glitzernder Perlenschmuck. Alle hatten nur ein Handtuch um die Lenden geschlungen, das kaum bis zu den Knien reichte. Die Almabaca-Mädchen hatten am Halse lange gestreifte Bahnen von Stoff, sechs bis acht Meter lang befestigt und schlepten dieselben hinten nach. Auf dem Wege von einem Kraal zum andern schlängten sie den Stoff um sich. Sobald sie aber ihre Tänze aufführen wollten, traten die kleinen schwarzen Schleppenträger, die aus ganz kleinen Buben und Mädchen bestanden, ihren Dienst an und suchten die

Bahnen imme: schön auseinander zu halten. Die Haarfrisuren waren alle verschieden und die Perlen glänzten nicht wenig in den schwarzen Wolllocken. Die Gesuto-Mädchen trugen ebenfalls Handtücher um die Lenden und jede hatte vier bunte Tücher so groß wie eine Serviette rings herum am Gürtel befestigt, das heißt, nur an einem Zipfel, sodass der andere Teil herunter hing und erst beim Tanzen recht zur Geltung kam. Die Beine waren noch von unten herauf bis beinahe zu den Knien mit Perlenschnüren und Blechschellen verziert. Von den letzteren waren etwa sieben an jedem Bein. Alle Mädchen hatten Messingpfeifen und weiße Ruhenschwänze, die in der Luft geschwungen wurden oder sich senkten, wie die elastischen Körperschwingungen es verlangten, während sie mit ihren Blechpfeifen lärmten und die Schellen an den Füßen in Bewegung brachten. Die Sonne war glühend heiß und so rannen die dicken Schweißtropfen unaufhörlich zwischen den Perlenschnüren herunter. Als der Tanz beendet war, wurden schwere Bierkrüge in die Mitte gestellt und der kühlende Inhalt wurde sofort ausgetrunken. Jetzt ging es dem Männerzuge nach zum nächsten Kraal. Zwei heidnische Frauen waren die Führerinnen. Sie waren mit Ziegenfellen bekleidet, die mit Perlen verziert waren und um den Hals hatten sie drei Reihen kleiner Ziegenhörner. Zuletzt kam ein Troß von Gesindel, bestehend aus Weibern verschiedenen Alters mit Kindern groß und klein, von denen manche kaum laufen konnten und mit oder ohne etwas am Körper sich nachschlichen um zu schauen, ob die vorhergehenden Prozessionen etwas in den Töpfen gelassen hätten.

Die Heiden interessierten sich jedoch auch für die Schwestern und umringten dieselbe, fühlten den Schleier an und schauten auf das Kreuz halb mit Mitleid und halb mit Entsetzen und stellten viele Fragen, wer der sei, der so angenagelt ist und warum die Menschen das getan hätten. Als sie hörten, dass die Sünden der Menschen schuld seien, sagten sie, dass sie nie etwas davon gehört hätten und dass sie auch nichts dazu getan hätten. Es war jedoch kein geeigneter Tag Erklärung zu geben und so versprachen wir es, ein anderes Mal zu tun. Nun ging es wieder auf den Heimweg zu dem wir mehrere Stunden brauchten.

Unterwegs bemerkten wir noch etwas Bemerkenswertes. Da waren auf einem Platze vier Buben mit fünf Hunden beim Vieh hüten. Der älteste Bube schien das Haupt zu sein und wollte uns zeigen, wie er seine Hunde dressiert hatte. Er tat einen Pfiff und die Hunde ließen was sie konnten und holten aus der Mitte einen schechten Ochsen heraus, der sich zuerst nicht wenig weigerte, aber ob er wollte oder nicht, er musste heran und auf einen Wink trieben sie ihn wieder zurück und dann stellten sie sich wieder bereit für einen neuen Befehl. Der Bursche



Zulufrauen mahlen daß Getreide und bereiten daß Mtschawala-Bier

pfiff zweimal und in ein paar Augenblicken brachten sie zwei scheide Kälber und dann auch wieder zurück. Er gab zum dritten Male drei Pfiffe und wieder ebenso schrie wurde ein weißer Ochse gebracht. Dedenfalls hatte jeder Ochse sei verschiedenen Pfiffe und es zeigt, was für ein gewecktes Volk die Almoxosa sind. Als die Sonne gerade unterging, erreichten wir wieder Mount Frere sehr ermüdet und erhielt, jedoch mit der Hoffnung, daß dieser Missionsgang nicht umsonst gewesen sein wird. Und richtig, schon am nächsten Tage kam eine Heidin von dort gelaufen und lud uns ein, wieder zu kommen und ihnen etwas über das Kreuz zu erzählen. Möge Gott geben, daß es in dieser Gegend bald auf gepflanzt wird und das Christentum tiefe Wurzeln schlage.

Das nächtliche Gebet

Von P. Solanus. R. M. M.

.... und er brachte die Nacht im Gebete zu, berichtet uns die hl. Schrift von Jesus.

Vier große Nächte im Leben Jesu sind besonders heilig, nämlich: die Nacht der Geburt Christi; die Nacht am Ölberg; die Todesnacht auf Kalvaria und die Nacht seiner Auferstehung zu Ostern. Wahrlich, ernste große, heilige und gnadenreiche Nächte!

Es war im Monat Juni dieses Jahres 1928, so erzählt mir ein Mitbruder, der Missionar auf der Station N. N. ist, als mir an einem Samstag Morgen ein Mädchen ein ganzes Bündel Briefe mit verächtlicher und siegesbewußter Miene übergab und sagte: „Tu das mal lesen —“

Ich ging auf das Zimmer und fing an zu lesen. Es waren 22 Seiten voll geschrieben, nichts als Spott und Hohn und Drohung gegen mich.

Dieses Mädchen hat die Regierung als Lehrerin angestellt und zahlt ihr monatlich 70 Schilling Lohn. In den profanen Fächern steht diese Schule gut, aber was Katechismus oder Biblische Geschichte und die Sittlichkeit der Kinder anbelangt, so liegt alles sehr im argen. Es ist das ganz natürlich und es muß so kommen, wenn ein hiesiger Lehrer nur Schule hält wegen des Gehaltes und um bei dem Schulinspektor gut zu stehen.

Ist die Schule aus, so greift unsere Lehrerin nach dem Spiegel, dem Kamm, der Pomade und nach den Haarnadeln und nun werden die Haare gefämmt und gedreht und ganz entsetzlich groteske Figuren gemacht, worin die Wilden Afrikas große Meister sind.

Manche von diesen entsetzlichen Figuren erinnerten mich an die Haartracht der polnischen Juden in Galizien, an die Frisuren der